

Malmedy- St. Vith'sche Volkszeitung

Gegründet 1866.

Die „Volkszeitung“ mit den 2 achtheiligen Gratis-Beilagen: Eiferer, Sonn- und Feiertags-Beilage, Familienblatt erscheint Mittwochs und Samstags.

Redaktion, Druck u. Verlag: Hermann Deeggen, St. Vith (Eifel).

Kreisblatt für den
Kreis Malmedy



Generalanzeiger für
den Kreis Malmedy

Bezugspreis:
durch die Post 1.35 Mk.
durch den Briefträger ins
Haus gebracht 1.55 Mk.
i. d. Exp. abgeholt 1.30 Mk.

Inserate:
Zeile, 67 mm breit, 10 Wk.
Reklamen:
Zeile, 97 mm breit, 40 Wk.

Nr. 28. 50. Jahrgang.

Mittwochs-Ausgabe.

St. Vith, 7. April 1915

Kriegs-Depeschen

WTB. Großes Hauptquartier, 3. April vormitt. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrissene Kloster Hoek-Gehöfte wieder zu nehmen, scheiterte.

Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß.

Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Nieder-Aspach, westlich von Mülhausen, wurde zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

WTB. Wien, 3. April. Amtlich wird verlautbart: 3. April 1915, mittags. An der Front in den Ostgebieten sind seit gestern nur im oberen Latorczatal und auf den Höhen südlich Birawa Kämpfe im Gange. Neu eingesetzte russische Verstärkungen zwingen die beiderseits Eisna und Berechny-Gorne kämpfenden exponierten Gruppen etwas zurückzunehmen.

Angriffe auf die Stellungen nördlich des Uzjoker Passes wurden blutig abgewiesen.

Von den zuletzt vor Przemyśl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpatenfront konstatiert.

In Südbulgarien nur Artilleriekämpfe. Vor unsern Stellungen zwischen Dnjepr und Pruth herrscht nach den erfolgreichen Kämpfen des 1. Aprils Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WTB. Groß. Hauptquartier, 4. April vormitt. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz. Am Herkanal südlich Dirmuiden besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie-Grachten auf dem westlichen Ufer.

Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe in Gegend Augustow wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

WTB. Wien, 4. April. Amtlich wird verlautbart: 4. April 1915, mittags. In den Karpaten dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Latorcza-Tales fort. Ein auf den östlichen Begelithöhen gestern durchgeführter Gegenangriff warf den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch östlich Birawa wurde ein starker russischer Angriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen 200 russische Gefangene.

Nördlich des Uzjoker Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheiterte nach kurzem Kampf.

An allen übrigen Fronten keine besondern Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WTB. Groß. Hauptquartier, 5. April vormitt. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nach dem Orte Drie-Grachten, der sich seit dem

3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitz befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen; sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben.

Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffsversuche im Argonnerwalde.

Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellungen westlich Boureuille (südlich von Barennes) brach dicht vor unseren Hindernissen zusammen.

Französische Infanterie-Vorstöße westlich von Pont à Mousson hatten keinen Erfolg. Dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Ein russischer Angriff auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

WTB. Wien, 5. April. Amtlich wird verlautbart: In den Karpaten wird im Latorczatal und in den beiderseits anschließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten herrschen stellenweise Artilleriekämpfe, sonst Ruhe. Bei Ujejschpanie östlich Zaleszczyki versuchten stärkere feindliche Kräfte am südlichen Dnjepr-Ufer Fuß zu fassen. Sie wurden nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen. 1400 Mann wurden gefangen genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Kampf gegen den deutschen Handel

In England selbst gibt man das Märchen auf, daß nur die Vergewaltigung Belgiens ihr Land zum Kriege getrieben habe. Es ist bezeichnend, daß am eifrigsten die dem Geschäftsleben fernstehenden Kreise, besonders des neutralen Auslandes, an ihm festhalten. Das herrliche England hat ja alle Kriege nur um der Freiheit unterdrückter Völker willen geführt, und wenn dabei auch sein Handel gedieh, so mußte man ihm den Nebengewinn gönnen. Wer aber Augen hat zu sehen, der mußte, daß England nicht einmal die deutsche Flotte so fürchtete wie den deutschen Handel. Der englische Geschäftsmann ist gewohnt, an dem Hergebrachten festzuhalten, er bringt die Waren so auf den Markt, wie sie ihm gefallen und verlangt vom Ausland, daß es sie kauft. Der Deutsche erkundigt sich nach dem Geschmack seiner Kunden und ist bestrebt, ihren Wünschen zuzukommen. Darin sieht jener ungebührliche Kunstgriff, die heimtückische Anschläge auf den englischen Handel bedeuten. Man versuchte, auf jede Weise den Deutschen zu verdächtigen. Man versüßte die Kennzeichnung deutscher Waren durch das bekannte Made in Germany, und mußte erleben, daß sie nun erst recht gekauft wurden. Man beschränkte den Patentschutz auf in England hergestellte Waren, die deutschen Fabriken errichteten dort Filialen, wo die Fabrikate ihre letzte Vollendung erfuhren. Man ärgerte sich vor allem über den Fleiß der Deutschen, der sich in so fürchterlicher Weise für das Geschäft interessierte, das für den Engländer eben nur die Mittel heranschaffen sollte, mit denen er seinen Sportpassionen folgen konnte. Ja, wenn man in Deutschland dieselbe Vorliebe für den Sport erzeugen könnte!

Eine Zeit lang war unser Kronprinz in England populär, da man ihm vertraute, in diesem Sinne für England tätig zu sein. Als aber alles nichts half, als langsam und sicher der deutsche Handel dem englischen immer näher rückte, da entschloß man sich zum letzten Mittel, zum Kriege. Nun fielen alle Rücksichten, nun konnte man sich rücksichtslos auf das Vermögen deutscher Kaufleute und nicht nur dieser, sondern aller

Deutschen stürzen, das in England angelegt war. Die Bundesgenossen beilieten sich, dem Beispiel zu folgen. Da es gelang, die deutsche Flagge vom Meere zu verdrängen, ist man bemüht, die fremden Märkte mit englischen Waren zu überschwemmen. Beliebte Waren deutscher Herkunft ahnte man eiligst nach, der Schutz der Muster war ja durch den Krieg hinfällig geworden. Ebenso der Schutz der Patente. Aber da erlahmte die Kraft. Wenn man auch das im Patent angegebene Verfahren anwandte, das Resultat wollte sich nicht einstellen. Es fehlte etwas, was diese verfluchten Deutschen heimtückisch nicht in die Patentbeschreibung aufgenommen hatten. Man wollte so die deutschen Farbwaren nachahmen, es mißglückte durchaus. Natürlich hatte man da und dort Erfolge und Deutschland wird manchen Markt erst wiedergewinnen müssen. Aber deutsche Energie hat schon größere Schwierigkeiten überwunden und der Krieg hat diese Energie nur noch mehr gesteigert.

Vom Seekriegsschauplatz.

WTB. Rotterdam, 3. April. Aus New York wird gemeldet, daß infolge der deutschen Unterseebootserfolge die Versicherungsrate für Munitionstransporte um 85 Prozent gestiegen ist. Im New Yorker Hafen liegen infolgedessen achtzehn nach England und Frankreich bestimmte Dampfer mit Kriegsmaterial beladen seit zwei Wochen still.

Rotterdam, 3. April. Nach einer Lissaboner Meldung ist ein englischer Dampfer, dessen Name nicht angegeben wird, 60 Meilen von Kap Finisterre durch U 28 in den Grund gebohrt worden. Die Besatzung wurde gerettet. — Der niederländische Dampfer Schieland ist in einer Entfernung von 20 Meilen von Spurnhead infolge einer Entladung gesunken. (Vermutlich durch eine englische Mine.) Die Besatzung wurde gerettet.

Der in den Gewässern in der Nähe des Kap Finisterre von U 28 torpedierte Dampfer scheint South Point gewesen zu sein, ein Schiff von 3837 Tonnen. Es ist Eigentum der Norfolk and Northamerican Gesellschaft in Norfolk.

Rotterdam, 3. April. Der englische Dampfer Beelswing, 2202 Tonnen, welcher am 2. März von Thye nach Dieppe abgefahren war, wird als stark überfällig angesehen. Wahrscheinlich ist er torpediert worden oder auf eine Mine gestoßen.

WTB. Paris, 3. April. Die Agence Havas meldet aus Fecamp: Das auf der Newfoundlandreise befindliche Fischersfahrzeug Baquerette aus Fecamp ist am 2. April auf der Höhe von Cap Antifere von einem Torpedo getroffen worden. Die Besatzung wurde von einem Boote aufgenommen.

Aus dem Westen.

WTB. Paris, 2. April. Nach dem Temps haben die Auszahlungen bei den französischen Sparkassen die Einzahlungen in der Zeit vom 21. bis 31. März um 5 220 690 Franken und in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März um 41 012 454 Franken überstiegen.

Frankreichs Anstrengungen. Aus Paris wird über Genf berichtet: Um dem Mangel an Instruktionenunteroffizieren abzuwehren, wurden die städtischen Schutzmannschaften und die französische republikanische Garde herangezogen. In Paris leiten 500 Schutzleute die Rekrutenausbildung.

Rotterdam, 3. April. Der „Daily Mail“ scheint allmählich eine Ahnung über den wahren Stand der Dinge aufzugehen. Sie schreibt in einem „Wie lange?“ betitelten Leitartikel: Sir John Frenchs klare und nachdrückliche Erklärung, daß die Dauer des Krieges völlig von dem Nachschub von Menschen und Munition abhängt, kommt als eine Warnung für jene Optimisten, die unsern Sieg für so gut wie sicher halten. Wenn Mannschaften und Munition in dem Umfang nachgeschoben werden, wie es notwendig ist, dann ist vielleicht ein Erfolg in absehbarer Zeit möglich, aber nur dann. Das Schwerkste steht uns noch bevor. Der größte Teil von Belgien, die Bergwerksdistrikte des nördlichen Frankreichs und der reichste Teil des westlichen Polens sind noch in deutschen Händen. Hier müssen sie erst vertrieben werden, ehe die Belagerung Deutschlands in Wirklichkeit beginnen kann. Verstärkungen von gewaltiger Stärke müssen in den besetzten Gebieten noch erstürmt werden und wenn das geschieht, müssen wir uns noch den Rhein erkämpfen, angesichts eines verzweifeltsten Widerstandes der deutschen Bevölkerung. Die vor uns liegende Aufgabe im Westen ist eine ungeheure und erfordert ungeheure Kräfte. Sie wird nicht durch unsern Feldzug gegen die Dardanellen erreicht, ein Feldzug, der starke Kräfte erfordert, die wir der Front während der kritischen Wochen und Monate des Frühjahrs entziehen müssen.

Durchstechereien

bei den amerikanischen Waffenlieferungen. Die Verbündeten haben sich in letzter Zeit genötigt gesehen, die Kommissare, die sich zur Ueberwachung der Waffenlieferungen in Nordamerika befanden, durch andere Persönlichkeiten zu ersetzen, weil sie zu viel in ihre eigenen Taschen gearbeitet hatten. Sie hatten so hohe Kommissionen verlangt, daß die Waffenfabriken, um nicht mit Verlust zu arbeiten, schlechtes Material liefern mußten. Das wird von den Fabrikanten offen zugegeben. An den Durchstechereien sollen Engländer, Franzosen und Russen beteiligt sein, so daß sie sich gegenseitig nichts vorzuwerfen haben; vielfach hatten die Kommissare der verschiedenen Länder sogar zusammengearbeitet in dieser sauberen Weise. Die Untersuchung schwebt noch, dürfte sich aber bald zu einem lieblichen Skandal entwickeln.

Rouen als Engländerstadt.

Nicht nur Calais hat einen vollständig englischen Anstrich bekommen; auch in Rouen, der Hauptstadt der Normandie, sind die Engländer derart in der Ueberzahl, daß sie der reizenden Seinestadt ein fremdartig-anglistisches Gepräge geben. Vergänglich hat Karl VII. 1449 die Engländer aus Rouen verjagt, 18 Jahre nach dem qualvollen Tode der Jungfrau von Orleans — heute sind sie wieder dort eingezogen und benehmen sich wie die Herren des Ortes. Der Kriegsreporter des „Journal de Genève“, der kürzlich die so verändert aussehende Stadt besucht hat, schreibt in seinem interessanten Bericht darüber: „Rouen ist das Hauptquartier einer der neun Armeen Kaiserers, deren Kommandant einen Flügel des herrlichen Justizpalastes bewohnt. Die Truppen sind im Reichthum der Stadt in einem ungeheuren Feldlager untergebracht, zu dem man in der Straßenbahn hinausfahren kann. Ich habe das Lager nicht besuchen können. Als ich eintreten wollte, hat ein langer Schlingel von Soldat mir den Durchgang versperrt, da ich es veräumt hatte, mich mit einem besonderen Passagierschein zu versehen. Aber bereits von außen konnte ich erkennen, daß die Zelte eines ungeheuren Raumes einnehmen. Einzelne, in die ich hineingehen konnte, waren sehr geräumig und mit eisernen Feldbetten versehen. Sie und da stieg Rauch von den Zelten in die Luft, ein Zeichen, daß Koch- und Heizgelegenheiten vorhanden waren. Und letztere hat man nötig gebraucht in diesen unfreundlichen Märztagen. Häufig waren die Ufer der Seine mit Schnee weiß gepudert, und ein scharfer Wind, den der Ocean geschickt hatte, schnitt unangenehm ins Gesicht. Den englischen Offizieren und Soldaten, die in ihrem mehr sportsmäßigen als militärischen Anzug recht elegant ausfielen, schien das Wetter kein Unbehagen zu bereiten. Desto mehr aber litten die zahlreichen Zunder. Diese meist sehr großen Menschen, die ähnliche Uniformen wie die Engländer haben, aber auf dem Kopfe statt der Mütze einen Turban tragen, verzogen ihr Gesicht zu schmerzlichen Falten und schauderten unwillkürlich unter der ungewohnten Kälte fortgesetzt zusammen. Ganz merkwürdig sind die auffallend kleinen Pferde, die kaum die Größe von Maulfeldern erreichen, auf denen diese riesigen Hindus reiten. Der Anblick einer reitenden Zunder ist daher nicht sehr aesthetisch, denn das Mißverhältnis zwischen Reiter und Reittier fällt unangenehm ins Auge. Die reizende Stadt, in der Corneille und Flaubert geboren wurden, ist lebendig wie sonst nie. An den Ufern der Seine sind riesige Transportschiffe zu Duzenden verankert. In den Straßen, in den Gärten, den Bierlokalen, den Cafés wimmelt es von englischen Soldaten, die mit dem Phlegma ihrer Rasse, die kurze Pfeife im Munde, daherschreiten. Sie haben viel Geld und geben viel aus. Alle Fabriken, alle Webereien arbeiten soviel als irgendmöglich für Rechnung des Staates. So macht denn Rouen glänzende Geschäfte. In dem Lokal, wo ich zu Mittag aß, sprach man durchweg englisch, und man sah auf allen Tischen neben den großen Karaffen mit goldgelbem Apfelwein die kleinen Flaschen mit Miredpickles und scharfen Saucen, wie sie die Inselbewohner zu ihrem Roastbeef nicht entbehren können. Es berührte mich ganz eigenartig, als ich über den ersten Markttag ging, auf dem eine bescheidene Inschrift die Stelle bezeichnet, wo Jeanne d'Arc zu Tode gefoltert wurde und dabei sah ich, wie etwa hundert englische Soldaten an diesem Golgatha Frankreichs vorbeizogen.“

Aus dem Osten.

Die Lage Montenegros.

Rom, 3. April. Der Berichterstatter der Tribuna in

Getlinje bezeichnet die Lage Montenegros als unhaltbar, da es vom Feinde regelrecht belagert sei. 90 000 Mann sperren die Grenze und das Meer ab gegen insgesamt 15 000 Montenegriner. Die französischen Munitionslieferungen seien ein wahres Unglück für das Land, da die Rauchwirkung alle montenegrinischen Batterien verriet. Die Oesterreicher richteten unter den Batteriestellungen auf dem Lovcen große Beschädigungen an, ja machten die Batterien geradezu unbrauchbar. Seitdem mache die Aushungerung Montenegros Fortschritte, alle Grenzdörfer seien zerstört und die Lebensmittelzufuhr völlig abgeschnitten.

Der Kampf um die Dardanellen.

Kopenhagen, 4. April. Die Nationaltidende erzählt aus Mytilene über London, die Erzwingung der Dardanellen-Durchfahrt werde voraussichtlich schwere Opfer kosten. Die Deutschen und die Türken hätten die Zeit zur Kräftigung der Stellungen beiderseits der Straße benutzt. Die Artilleriestellungen seien vorzüglich. Große Munitionsmengen seien vorhanden. Die meisten türkischen und die deutschen Kanonen seien für die Granaten der Verbündeten unerschütterlich.

Zürich, 5. April. Stampa berichtet aus Athen, das Landungskorps des Generals d'Amade habe am Freitag nach Alexandrien zurückzukehren. Die Verbündeten seien zur Einsicht gekommen, daß dieses Kontingent nicht ausreichte, um bei einer Besetzung der Dardanellen die Unternehmungen der Flotte wirksam zu unterstützen. Frankreich und England hätten gehofft, der Kanonendonner an den Dardanellen werde Bulgarien oder Griechenland zur Mitwirkung bewegen; da dies nicht geschehen sei, habe man offenbar die Eroberung der Dardanellen so lange hinausgeschoben, bis die nötigen Landungstruppen bereit sein würden. Dazu seien aber mindestens zwei Monate erforderlich.

WTB. Konstantinopel, 4. April. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Flotte hat gestern bei Odeffa zwei russische Schiffe zum Sinken gebracht, und zwar den Probident mit 2000 Tonnen und die Waschnaja mit 1500 Tonnen Verdrängung. Die Befragungen wurden zu Gefangenen gemacht. Während dieses Vorganges näherte sich der Kreuzer Medschidije bei der Verfolgung von feindlichen Minensuchern in der Umgebung der Festung Dschafom dem feindlichen Ufer, stieß auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde durch türkische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befanden, gerettet. Einer der feindlichen Minensucher, die sich gestern den Dardanellen zu nähern versuchten, wurde auf der Höhe von Rum Kaleh durch ein Geschöß unserer Batterien getroffen und zum Sinken gebracht. Sonst ist an den Dardanellen und an den übrigen Fronten nichts von Bedeutung vorgekommen.

Spannung zwischen Bulgarien u. Serbien.

WTB. Sofia, 4. April. Meldung der Agence Bulgare. Der Kommandant von Strumitza telegraphiert: Eine beträchtliche Zahl von Moslim, Männer, Frauen und Kinder, sind gestern vor den Verfolgungen der Serben auf bulgarisches Gebiet geflüchtet. Die Flüchtlinge erzählen, daß alle Dörfer in den Bezirken Malandowo und Titwesch durch das grausame Vorgehen der serbischen Behörden zum äußersten getrieben, sich gestern früh erhoben und die serbischen Wachen getödtet hätten. Es seien jedoch alsbald Truppenerfahrungen mit der Eisenbahn aus Uestüb und Gwogeli eingetroffen, die gegen die Aufständischen den Kampf eröffnet hätten. Diese hätten sich während des ganzen Tages in ihren Dörfern gehalten, jedoch schließlich von Artillerie- und Infanteriefeuer verfolgt, die Flucht ergreifen müssen. An die Grenze gelangt, tödteten sie die Soldaten dreier serbischer Posten und flüchteten in die bulgarischen Dörfer Tschepeli und Plechemo. Es wurden Maßnahmen getroffen, um die Aufständischen, die an der bulgarischen Grenze erschienen sind oder erscheinen werden, zu entwaffnen.

Französischer Heldengeist 1870.

Man darf die Franzosen in ihrer Gesamtheit als Feinde durchaus nicht gering schätzen. So wie sie auch jetzt wieder den deutschen Truppen oft genug recht hartnäckigen Widerstand entgegensetzten, so gaben sie ihnen auch 1870 manche harte Nuß zu knaden, und viele schöne Proben von Heldengeist wurden auch bei ihnen bemerkt. Als zum Beispiel nach der Uebergabe von Paris das Fort Montrouge, das von französischen Seeleuten besetzt gewesen war, und sich von allen anderen Werten durch die Energie seiner Verteidigung auszeichnete, wurde von den deutschen Truppen eingenommen wurde, empfing der Kommandant, ein Fregattenkapitän, die deutschen Offiziere soldatisch höflich grüßend, gab seinen Rapport ab und bat dann, eine Frage tun zu dürfen. Als die Bitte gern gewährt wurde, wünschte er zu erfahren, welche Wirkung sein Artilleriefeuer gegen die deutschen Batterien gehabt habe. General Hartmann sprach ihm ohne Umschweife seine vollste Anerkennung aus; das Feuer von Montrouge sei das schlimmste und gefährlichste gewesen. Der Kapitän entfernte sich ruhig. Tags darauf erfuhr man, daß er sich kurz darauf eine Revolverkugel durch den Kopf und eine durch den Leib geschossen habe.

Eine Gedenktafel für ein Kriegsvop.

An dem Rapportzimmer der Kaserne in Verden befand sich ehemals und vielleicht noch heute eine Gedenktafel für ein Kriegsvop, die beweist, daß auch Kriegsvop zur Berühmtheit gelangen können. Die Tafel besagte: „Hob, buntelbrauner Wallach, wurde 1793 im englischen 3. schweren Dragoner-Regiment eingetellt, hat sämtliche Schlachten und Bataillen in Frankreich, Spanien und Portugal mitgemacht und ist 1847 in den Ruhestand versetzt. Er war ein guter Springer und hat seinen Reiter aus mancher bedrängten Lage gerettet.“ Die hannoversche Kavallerie hatte nach Beendigung der französi-

Aus Risch wird vom serbischen Preßbureau amtlich gemeldet: Vergangene Nacht gegen 2 Uhr griffen zahlreiche bulgarische Komitabschi in militärischen Uniformen unversehens unser Blockhaus von Malondowo an. Unsere Grenzwachen wurden zurückgedrängt und zogen sich gegen den Bahnhof von Strumitza zurück. Um 5 Uhr hielten die Bulgaren alle Höhen auf dem linken Ufer des Barbar besetzt (Blaguschka Planina). Die Kämpfe dauern an. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist auf beiden Seiten ziemlich erheblich. Man sagt, daß die Bulgaren zwei serbische Kanonen erbeutet haben. Die Verwundeten, die in Strumitza angekommen sind, sagen, daß die Bulgaren unter den Befehlen von Offizieren kämpften, und daß sie wenig mehr als ein Regiment stark sind. Viele glauben, daß es sich nicht um Komitabschi handelt, sondern um Truppen der bulgarischen Armee. Die Grenzwachen, die in der Nähe befanden, sind zur Hilfeleistung eingetroffen. Die Einzelheiten werden mitgeteilt, sobald sie uns zukommen. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit Gwogeli und Salonik sind abgeschnitten.

China, Japan und Amerika.

WTB. London, 3. April. (Reuter.) Die japanisch-chinesische Konferenz vom 31. März hat die Lage verschlimmert. Die Japaner, die offenbar durch den Ausfall der Wahlen einen stärkern Rückhalt gewonnen haben, erklärten, sie seien außerstande, die Verhandlungen über die 21 Forderungen länger hinauszuziehen. China müsse alle im Vordergrund annehmen oder die Folgen tragen. Die Konferenz wurde am folgenden Tage fortgesetzt. Die Stimmung ist allgemein sehr pessimistisch. Meldungen aus Tiansu (der Hauptstadt Schantung) besagen, daß die Unruhe dort im Vorbereitungen trafen, die darauf schließen ließen, daß eine Belagerung zu erwarten sei.

WTB. Paris, 4. April. Dem Temps wird von seinem Petersburger Mitarbeiter berichtet: Ich erfahre aus guter Quelle, daß die japanisch-chinesischen Unterhandlungen demnächst abgeschlossen werden. Die chinesische Regierung willigt ein, den Pachtvertrag von Port Arthur um 99 Jahre zu verlängern.

Deutscher Heldentod u. deutscher Heldentrost.

Heldentod ist nicht das Ende, sondern der Aufstieg zu höherem Leben. Das ist deutsche und zugleich christliche Auffassung. Nach der Götterlehre unserer Vorfahren, der heidnischen Deutschen, geleiteten Walküren, göttliche Jungfrauen, die auf blutiger Walfahrt gebliebenen Helden zur Herrlichkeit Walhallas, zum Götterhimmel, wo ihrer ewige Freunde harrten. Und das Christentum lehrt: wer sein Leben für seine Brüder hingibt, wer bis in den Tod getreu bleibt, soll die Krone des Lebens empfangen.

Im Lichte der Heldenerklärung, im Lichte des Ewiggen gewährt der Heldentod denen, die um die Gefallenen trauern, den rechten Trost, den Heldentrost. Der Himmel, der das irdige Leben gibt, nimmt die Helden auf; da muß alles Wehklagen um die, die das ewige Heil gefunden haben und darum ja nimmermehr zu beklagen sind, verstummen. Der heimgegangene Held hat seine höchste Heimat erreicht, das letzte Ziel. So verliert der Tod seinen Schrecken, so erhält er Weisheit und Verklärung. Der Held stirbt im seligen Bewußtsein, Leib und Leben dahingegeben zu haben, um ein Höheres, als es irdische irdische Dasein ist, um sein Vaterland zu retten. Den Seinen aber, die er verlassen muß, läßt er den Trost zurück, daß er den edelsten Tod erlitten hat, der den gerechten Anspruch auf Ehrung, Ruhm und Andenken verleiht. So hat Theodor Körner, der den Heldentod gestorben ist, auch den rechten Heldentrost mit den Worten gefungen: „Wer mutig für sein Vaterland gefallen, der baut sich selbst ein ewig Monument im treuen Herzen seiner Landesbrüder; und dies Gedächtnis stürzt kein Sturmwind nieder.“

Heldentrost spricht aus den schlichten Worten, die als Aufschrift ein deutscher Weinbauer bei Wien, der seine zwei

Söhne und seinen S... über seine Haustür ge... Buben auf d' Hand, hüß's Land!“ Denfel... geist einer echten deu... Mutter ihrem in Fra... widmet hat:

Mein Jung... In seiner Jug... Die Rugel hat... Dann hat er... Bis sie ihn h... In fremder Cr... Sein Blut ist... Das macht ge... Das muß der... Aber mir hat'... Warte, mein... Zu Dir, in d... Wo Winde u... Wo Sichen zu... Dort leg' ich... Weil ich, mein... Dann erzählst... Und wie tapfer...

So tröste sich e... Heldentrost ist des H... der große, der heilige... tod nicht den ihm eb... möchte. Taufendfach... So veröffentlicht er... segger den Brief einer... res einzigen Sohnes a... ginn dieses Krieges i... all die Zeit ruhig etw... es mich nicht unvorber... bei dem Schnitt. Der... Stachel; auch kann ich... ter Junge ein frohes... Pflichttreue und vor a... vertrauen und auf de... den Wochen und Mon... lesen Tod fand.“

„So spricht“, sag... sche und christliche Fr... fende deutscher Frauen... ndg vaterländischer un... ganze Fülle des Trost... wird schließlich — um... eine Ehre“ denen, „die... auf das Unsichtbare“.

Ueber das Schicksal... dieses Krieges gebliebe... Zweifel und Unklarheit... werden in Sorge darü... sorge für die Erhaltung... zuständiger Stelle wir... Die hin- und herwogen... hatten Verhältnisse die... irgendwelche Anordnun... ernde Erhaltung der... aber im Inlande wie... rungen zur vorläu... haltung getroffen, ernde und würdige U... gleichmäßig von Freun... hört vor allen Dingen... taster) über die Gräber... nauer Angabe über die... men und Truppenteil... durch Gedentzungen v... ein Verbot, wonach g... Zustände der Gr... werden darf — Verschönerung. — Bei... kommenden Zivil- wie... daß ein Erfolg, soweit... erschein.

Kriegs-Merlei.

Ein Aufruf der türkischen Frauen.

Die türkische Frauengesellschaft vom Roten Halbmond hat folgenden Aufruf in der Presse Konstantinopels erscheinen lassen:

„Unser Land befindet sich im Kriegszustande. Unsere Brüder, unsere Männer, unsere Kinder und unsere Väter, alle haben zu den Waffen gegriffen, um unter Aufopferung ihres Lebens das Land und die Grenzen zu verteidigen. Die Frauen Anatoliens, deren Männer im Felde stehen, müssen das Land bebauen, wobei sie ihre Kinder auf dem Rücken tragen. Auf diese Art arbeiten sie für die Ernährung des Volkes. Es heiße, die Vaterlandspflicht veräumen, wollte man in diesen Tagen Tränen vergießen und nur an sein eigenes Dasein denken. Seid nicht untätig mit den Händen und den Waffen: das ist das Gebot des Korans. Gedenken wir unserer Pflicht, und unsere Vaterlandsliebe befiehlt uns, alles zu tun, um unserer nationalen Pflicht zu genügen. Das Vaterland wird nicht nur mit den Waffen verteidigt, es gibt noch eine andere Art von Verteidigung. Unsere Männer, die an die Front gehen, wären sehr zufrieden, wenn ihre Familien der Nation helfen würden. Eine zweite Pflicht der Frauen besteht darin, die Verwundeten zu trösten und zu pflegen. Je höher der Bildungsgrad einer Person ist, um so größer muß ihr Verantwortlichkeitsgefühl dem Volke gegenüber sein. Ihr Frauen des Halbmondes und Ihr Damen Konstantinopels, kommt alle, um zu helfen. Die Soldaten brauchen Wäsche. Alle Frauen, die nähen können, mögen sich beim Vorstand der Gesellschaft des Halbmondes melden. Der Wäschestoff liegt im Zentralbureau für diesen Zweck bereit und es gibt viele Mädchen, die gern auch für wenig Geld arbeiten.“

ichen Kriege schöne englische Pferde, unter denen sich jenes Pferd Hob befand. Dieses Pferd hatte sämtliche Feldzüge in Spanien und Portugal, sieben Jahre lang, und zuletzt die Schlacht bei Waterloo mitgemacht und wurde dann dem Garde-Husaren-Regiment zugeteilt, wo es bis zum Jahre 1847 völlig gesund und munter seine Dienste getan hat, dann aber das Gnadenbrot erhielt und im Jahre 1850 verendete, also 60 Jahre alt wurde. Aus allen Schlachten ist das Pferd gesund wieder herausgekommen und hat bei Gracien Hernades (Spanien) an einem Tage unter Oberst von Arenschild 13 Angriffe mitgemacht.

Der K.-Kragen.

Es besteht kein Zweifel: das in Aussicht genommene Verbot der Stärkemäße wird eine Umwälzung unseres äußeren Menschen, soweit er männlich ist, zur Folge haben. Wir müssen wieder bedeutend weicher werden, nicht etwa innerlich, da sind wir es leider viel zu lange gewesen, nein äußerlich. Wir brauchen aus volkswirtschaftlichen Gründen die wertvollen Stärkemäße des Weizens, der Kartoffel und des Reis zu nützlicheren Zwecken als unseren Hals mit einem „Gipsverband“ zu „schmücken“ und „Brettchen“ und „Röllchen“ zu tragen. Wir können uns nur darüber freuen, daß der Krieg uns mit einem Schläge von diesen erzwungenen Unnatürlichkeiten befreit. Schon im vergangenen Sommer wurde bekanntlich gegen den hohen steifen Kragen Sturm gelaufen und der „ausgeschnittene“ Herr war Trumpf. Schön sah er ja mitunter nicht gerade aus, der „Schillertragen“, oder das, was er sehen ließ, aber praktisch war er, ungemein praktisch. Und gesund dazu!

Wie nun die Frage des Kriegstragens gelöst werden wird, das dürfen wir ruhig der Industrie überlassen. Sie wird uns schon irgend einen Ersatz bieten. In früheren Zeiten kam man ja auch ohne einen gestärkten Kragen aus, und wenn man die

Bilder unserer Klaffen... wird man zugeben, da... bekleidung tragen. Ma... Halsbinde und jeder for... formen. Das war enst... deren einzige Abwechsl... ober unten besteht. Es... kleidungsindustrie, des... folger zu geben, der d... Schönheit entpricht.

Bismarcks

Es ist ein rührendes... wesen, der sich in seiner... seiner Zeitgenossen fan... Figur des „Reichshumb... außergewöhnlich kluger... genau wußte, wann er... nicht. Mit betrübtem... zog er sich in einen Wi... aufsehte. Das war fü... bleiben mußte, denn in... er nicht mitgenommen... des Fürsten ist die Ar... Lager eines anderen V... diesem Mitgefühl blieb... dem schwer leidenden T... etwas beruhigte. Schli... und suchte seinen Vater... zum Schlafengehen zu h... für, aber als er merkt... Augen seines treuen H... Söhne: „Nein, ich blei...

au amtlich gemel-
zahlreiche bulga-
n unversehens un-
Grenzwochen wur-
den Bahnhof von
ulgaren alle
Warbar be-
dauern an. Die
beiden Seiten ziem-
zwei serbische
bunden, die in
die Bulgaren unter
daß sie wenig mehr
i, daß es sich nicht
en der bulgarischen
nähe befanden, sind
beiden werden mit-
phonischen und tele-
Salonit sind ab-

Amerika.

Die japanische
die Lage ver-
ar durch den Aus-
wonnen haben, er-
nungen über die 21
na müsse alle im
n. Die Konferenz
Stimmung ist all-
gen aus Tiansu
die Unruhe dort im
sgraben und andere
n ließen, daß eine

as wird von seinem
efahre aus guter
handlungen
die chinesische Regi-
ort Arthur um 99

Der Heldentrost.

in der Aufstieg zu
leich christliche Auf-
vorfahren, der heid-
ttliche Jungfrauen,
den zur Herrlichkeit
zwei Freunden har-
in Leben für seine
eu bleibt, soll die

Lichte des Gwian
Gefallenen trauern.
Himmel, der das
da muß alles Weh-
haben und darum
nen. Der heimge-
cht, das letzte Ziel.
erhält er Weibe und
Bewußtsein, Leib
Höhres, als es
id zu retten. Den
r den Trost zurück,
den gerechten An-
verleßt. So hat
en ist, auch den rech-
r: „Wer mutig für
st ein ewig Monu-
er; und dies Ge-
n Worten, die als
en, der seine zwei

Söhne und seinen Schwiegersohn draußen im Felde verloren
über seine Hausfrau gesagt hat: „Hab' dem Kaiser gegeben zwei
Ruben auf d' Hand, tut keiner mehr leben. Du, Herrgott,
hüß' Land!“ Denselben Heldentrost und zugleich den Helden-
geist einer echten deutschen Frau atmet das Gedicht, das eine
Mutter ihrem in Frankreich gefallenen Sohne als Nachruf ge-
widmet hat:

Mein Junge fiel in der Schlacht
In seiner Jugend Reinheit und Pracht.
Die Kugel hat ihm die Stirn zerschritten,
Dann hat er noch drei Minuten gelitten,
Bis sie ihn haben
In fremder Erde begraben.
Sein Blut ist so kostbar, so gut und so treu,
Das macht gewiß Deutschland von Feinden frei,
Das muß dem Siege zugute kommen,
Aber mir hal's meinen einzigen Jungen genommen.
Warte, mein Junge, ich komme bald
Zu Dir, in den heiligen Todeswald,
Wo Winde um Fahnenlücken weh'n,
Wo Eichen zu Euren Häupten steh'n.
Dort leg' ich mich hin,
Weil ich, mein Kind, Deine Mutter bin.
Dann erzählst Du leise von Deiner Schlacht,
Und wie tapfer Du Deine Sache gemacht.

So tröstet sich eine deutsche Heldentante. Nur solcher
Heldentrost ist des Heldentodes würdig. Dieser Krieg könnte
der große, der heilige nicht sein, der er ist, wenn der Hel-
dentod nicht den ihm ebenbürtigen Heldentrost zu gewähren ver-
müchte. Tausendfach aber wird dieser Heldentrost bezeugt.
So veröffentlicht der deutsch-österreichische Dichter Peter Ro-
fegger den Brief einer Mutter, die sich über den Heldentod ih-
res einzigen Sohnes also tröstet: „Ich hatte ihn gleich bei Be-
ginn dieses Krieges innerlich zum Opfer gebracht und konnte
all die Zeit ruhig erwarten, wie Gott es fügen wollte, so traf
es mich nicht unvorbereitet; aber doch blutet natürlich das Herz
bei dem Schnitt. Der Schmerz ist aber ein reiner, ohne jeden
Stachel; auch kann ich nur danken und loben, daß mein gelieb-
ter Junge ein frohes, sonniges Leben hatte, glücklich durch
Pflichttreue und vor allem durch frommen Sinn, festes Gott-
vertrauen und auf dem Feld der Ehre nach schönen, erheben-
den Wochen und Monaten einen raschen, wahrscheinlich schmerz-
losen Tod fand.“

„So spricht“, sagt zu diesem Briefe Profegger, „eine deut-
sche und christliche Frau, und wie sie, denken sicherlich Tau-
sende deutscher Frauen und Mütter. Und in dieser Verbin-
dung vaterländischer und christlicher Gründe liegt tatsächlich die
ganze Fülle des Trostes. Die lindern den Schmerz, dann
wird schließlich — um mit Paulus zu sprechen — „Trübsal
eine Ehre“ denen, „die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern
auf das Unsichtbare.“

Kriegsgräber.

Ueber das Schicksal der Gräber der in den großen Kämpfen
dieses Krieges gebliebenen deutschen Soldaten herrscht vielfach
Zweifel und Unklarheit. Die Angehörigen vieler Gefallenen
werden in Sorge darüber sein, ob auch in gehöriger Weise Für-
sorge für die Erhaltung dieser Grabstätten getroffen ist. Von
zuständiger Stelle wird darüber Folgendes bekannt gegeben:
Die hin- und herwogenden gewaltigen Kämpfe und die riesen-
haften Verhältnisse dieses Krieges machen bis auf weiteres
irgendwelche Anordnungen und Abmachungen für die dau-
ernde Erhaltung der Gräber zur Unmöglichkeit. Es sind
aber im Inlande wie im besetzten feindlichen Gebiete Vorkehr-
ungen zur vorläufigen Sicherstellung und Er-
haltung getroffen, die geeignet erscheinen, eine spätere dau-
ernde und würdige Unterhaltung aller Gräber — und zwar
gleichmäßig von Freund und Feind — zu sichern. Hierzu ge-
hört vor allen Dingen die Anlegung von Verzeichnissen (Kata-
ster) über die Gräber, nötigenfalls auch von Karten, mit ge-
nauer Angabe über die Lage und, soweit möglich, auch mit Na-
men und Truppenteil der Beerdigten, sowie Kennzeichnung
durch Gedenkzeichen vorläufig in einfacher Form; daneben
ein Verbot, wonach grundsätzlich an dem bestehenden
Zustande der Grabstätten nichts verändert
werden darf — außer zum Zwecke der Erhaltung und
Verschönerung. — Bei diesen Arbeiten werden die in Betracht
kommenden Zivil- wie Militärbehörden so zusammenwirken,
daß ein Erfolg, soweit es die Verhältnisse zulassen, gesichert
erscheint.

Bismarcks Liebe zu seinen Hunden.

Es ist ein rührender Zug von Bismarcks Gemütsstärke ge-
wesen, der sich in seiner Liebe zu den Hunden zeigte. Welcher
seiner Zeitgenossen kannte z. B. nicht die historisch gewordene
Figur des „Reichshundes“ Thyra! Thyra war übrigens ein
außergewöhnlich kluger und schöner Hund, der ohne Worte
genau wußte, wann er Bismarck begleiten durfte und wann
nicht. Mit betrübtem Winseln und eingeklemmtem Schwanz
zog er sich in einen Winkel zurück, wenn Bismarck seinen Helm
aufsetzte. Das war für Thyra ein Zeichen, daß er zu Hause
bleiben mußte, denn in den Reichstag oder zum Kaiser wurde
er nicht mitgenommen. Bezeichnend für die innere Weichheit
des Fürsten ist die Art, wie er im Jahre 1877 am Sterbe-
lager eines anderen Lieblingshundes „Sultan“ wachte. In
diesem Mitgefühl blieb Bismarck bis in die sinkende Nacht bei
dem schwer leidenden Tiere sitzen, das er durch seine Gegenwart
etwas beruhigte. Schließlich kam Graf Herbert Bismarck hinzu
und suchte seinen Vater, der die Nachtruhe recht nötig brauchte,
zum Schlafengehen zu bewegen. Bismarck wandte sich auch zur
Tür, aber als er merkte, mit welcher flehendem Ausdruck die
Augen seines treuen Hundes nach ihm sahen, sagte er seinem
Sohne: „Nein, ich bleibe auf. Laß mich allein.“ Als das

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 7. April.

* Auszeichnung. Der Unteroffizier Gangolf
Glose aus Rodt bei St. Vith ist am 19. März zum
Offizierstellvertreter ernannt worden. Das Eisene
Kreuz erster Klasse erhielt er am 22. März 1915, während
er dasselbe Ehrenzeichen zweiter Klasse schon seit November
1914 trägt. Heil und Segen unserm wackern Landsmann!

* Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Tele-
graphenlinie an der Provinzialstraße Aachen—Luxemburg
liegt bei dem Postamt in St. Vith (Eifel) vom 29. März ab
4 Wochen aus.

Kriegs-Depesche vom 6. April 1915.

Hestige Durchbruch-Versuche der Franzosen abgewiesen.

WTB. Groß. Hauptquartier, 6. April.
vormitt. (Eigener Drahtbericht.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die
Franzosen sind seit gestern zwischen Maas
und Mosel besonders tätig. Sie griffen
unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher
Artillerie nordöstlich und südöstlich von
Verdun sowie bei Milly, Apremont, Flirey
und nordwestlich von Pont à Mousson an.

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen
die Angriffe in unserem Feuer überhaupt
nicht zur Entwicklung. Südöstlich von
Verdun wurden sie abgeschlagen.

Am Ostrande der Maashöhen gelang es
dem Feind in einen kleinen Teil unseres
vordersten Schützengrabens vorübergehend
Fuß zu fassen. Auch hier wurde er in der
Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Milly
und Apremont dauerte während der Nacht
ohne jeden Erfolg für den Gegner an.

Erbittert wurde in Gegend Flirey ge-
jochten. Mehrfache französische Angriffe
wurden dort abgewiesen.

Westlich des Priesterwaldes brach ein
starker Angriff nördlich der Straße Flirey-
Pont à Mousson zusammen. Trotz der sehr
schweren Verluste, die der Gegner bei diesem
Gefechte erlitten hat, muß nach seiner neuer-
lichen Kräfteverteilung angenommen werden,
daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird,
nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller
seiner Bemühungen in der Champagne klar
zu Tage getreten ist.

Westlicher Kriegsschauplatz. Russische
Angriffe östlich und südöstlich von Kalwarja,
sowie östlich von Augustow, waren erfolglos.

Zier verendet war, erklärte Bismarck einem Freunde: „Unsere
alten germanischen Vorfahren hatten doch eine recht schöne Re-
ligion. Sie glaubten, daß sie nach dem Tode in den himmlischen
Jagdgefilde alle die guten Tugenden wiederfinden würden, die sie
im Leben als treue Gefährten begleitet hatten. Ich wünschte,
ich könnte das auch glauben.“

Praktische Vergleiche von Kohlen- und Gasfeuerung.

Interessante Beobachtungen über den Verbrauch von Kohle
in häuslichen Herden hat Direktor Schomburg vom städtischen
Gaswerk Gelsenkirchen gemacht. Nach diesen Beobachtungen
ist festgestellt worden, daß eine Menge von 1000 Kilogramm
Kohle, die im häuslichen Feuerherd nach und nach verbrannt
wurde, einem Gasverbrauch von nur 180 Kubikmeter im Nutz-
effekt gleichkommt. Zur Gewinnung dieser Gasmenge sind
nur 600 Kilogramm Kohle nötig. Bei Vergasung dieser Koh-
lenmenge werden Koks und außerdem wertvolle Nebenprodukte
wie Teer und Ammoniak wiedergewonnen, so daß also die
wirkliche Brennstoffverbrauchs für die Gasfeuerung nur 200
Kilogramm gelten können.

Die Nugharmachung der Kohle durch Vergasung in Gas-
anstalten ist von einer so hohen Vollkommenheit, wie sie auf
keine andere Weise erreicht wird. Augenblicklich ist es auch
notwendig, die Kohle bestmöglichst auszunutzen, da die deutsche
Kohlenförderung, auf die wir einstweilen allein angewiesen
sind, durch Arbeitermangel beschränkt ist und zudem von der
Heeresverwaltung stark in Anspruch genommen wird.

Aus diesem Grunde und auch um der von Tag zu Tag
stärker werdenden Petroleumknappheit entgegenzutreten, haben
die Gasanstalten Maßnahmen getroffen, um den Gasverbrauch
möglichst überall dort einzuführen, wo heute noch die Petro-
leumlampe oder gar die Petroleumkocher eine Stätte haben,
und zwar stellen die Gaswerke Automaten-Gasanlagen her, so

Im Uebrigen ist die Lage im Osten un-
verändert.

Oberste Heeresleitung.

Rundschreiben,

betreffend die Frühjahrsbestellung mit Rücksicht auf
die Nahrungs- und Futterversorgung.

Durch wirtschaftliche Verwendung des verfügbaren Getrei-
des ist es gelungen, die Brotverforgung bis zum Anfall der
nächsten Ernte in vollkommen zufriedenstellender Weise zu re-
geln. Dasselbe wird bezüglich der Kartoffeln der Fall sein,
wenn wir mit ihnen ebenso haushalten, wie mit dem Brotkorn.
Der Pariser „Matin“ hat in den letzten Tagen triumphierend
die Nachricht verbreitet, die ganze Kartoffelernte in Ost- und
Süddeutschland sei erfroren. Gerade das Gegenteil ist der
Fall, die Kartoffeln haben sich in den Mieten selten gut gehal-
ten, so daß der zu erwartende Abgang weit unter dem Durch-
schnitt steht. Bekannt ist aber, daß die Kartoffelernte insolge-
der zu Ende des vorigen Sommers herrschenden Dürre beträch-
lich hinter den ursprünglichen Erwartungen zurückgeblieben
ist; was an Kartoffeln geerntet wurde und was davon heute
noch geblieben ist, reicht aber für die Saat und die Ernährung
aus, wenn jeder einzelne die äußerste Sparsamkeit walten läßt.

Sparen können wir in erster Linie bei der Saat. Mit dem
Auslesen der Saat sind jetzt alle Betriebe beschäftigt. Sonst
gilt als Grundsatz, daß gut entwickelte, mittelgroße Knollen
(Hühnergröße) zur Saat verwendet werden. In allen
knappen Zeiten hat man aber auch die kleinen Knollen, bis zur
Tauben-Größe, sofern sie nur gesund und völlig ausgereift
waren, mit bestem Erfolg zur Saat verwendet. Und hiernach
muß in diesem Frühjahr verfahren werden, denn was wir an
Saat sparen, wird für den Verbrauch verfügbar. Die franten
und angefaulten Knollen, aber auch nur diese, gehen in die Bren-
nerei oder mit den ganz kleinen haselnußgroßen zusammen in
den Futterrog. Daß man auch mit zerschnittenen Knollen
gute Ernten erzielen kann, ist altbekannt. Das Zerschneiden
ist namentlich dort am Platze, wo nur große Knollen geerntet
wurden. Die Kartoffel ist ein zusammengebrängter unterirdi-
scher Stammteil. Am unteren, dem sogenannten Nabelende,
d. h. die Stelle, an der die Knolle an den unterirdischen Kriech-
trieb, den Stolo, angewachsen war. Am anderen Ende, der
Spitze oder Krone, sitzen in großer Zahl die triebkräftigen Au-
gen der Knolle. Wenn man also beide Schnitt-Teile zur Saat
verwenden will, schneidet man vom Kronenende nach dem Nabel-
ende zu und verwendet das Nabelende zu wirtschaftlichen Zwe-
cken. Will man noch mehr teilen, was bei großen Knollen
möglich ist, so muß man darauf achten, daß an jedem Teilstück
mindestens ein Auge sich befindet. Möglichst frühzeitiges
Schneiden vor dem Auslegen ist zweckmäßig, weil sich dann
die Schnittflächen noch vor dem Auslegen mit Wundtrock über-
ziehen, der die Schnittstücke vor Fäulnis schützt. Auf allen
leichten, trockenen und warmen Böden ist das Schneiden un-
bedenklich, nur auf schweren und feuchten Böden besteht die
Gefahr, daß einzelne Schnittstücke in Fäulnis übergehen und
nicht keimen.

Es ist gewiß erwünscht, daß alles brachliegende Land ge-
nützt und daß dabei der Kartoffelbau in erster Linie berück-
sichtigt wird, aber man sollte die heute so kostbare Saat doch
nur dort verwenden, wo die Beschaffenheit des Bodens einen
befriedigenden Ertrag erwarten läßt oder wo man durch ent-
sprechende Düngung den Boden zum Ertrag bringen kann. Das
Auslegen von Kartoffeln auf gänzlich unfruchtbaren, ungedün-
ten und verqueckten Böden muß aber unter den heutigen Zeit-
verhältnissen als Verschwendung schlimmster Art getennzeich-
net werden und sollte unterbleiben.

Viele Besitzer von Borst- und Rasenflächen haben sich ent-
schlossen, auch dieses Land für die Ernährung nutzbar zu
machen. Zur Schonung der Kartoffelbestände dürfte es sich
aber empfehlen, hierfür Gemüse aller Art, wie Kohlräben, Möb-
ren usw. zu wählen, da es an dem bezüglichlichen Samen nicht
fehlt und die Produkte für die Ernährung ebenso wertvoll sind,
wie die Kartoffeln.

Saatkartoffeln können ferner noch gespart werden in den
Brennereiwirtschaften. Schon in der jetzt zu Ende gehenden
Arbeitsperiode sind Zuckerrüben, auch die für Futterzwecke ge-
züchteten, teils rein, teils gemischt mit Kartoffeln auf Spiritus
bearbeitet worden. Da an Samen dieser Rüben kein Mangel

daß es jedermann möglich ist, zehnpennigweise das Gas zu
entnehmen. In Verbindung mit diesen Einrichtungen werden
auch oft Beleuchtungskörper und Kocher vom Gaswert gratis
zur Verfügung gestellt, sodaß dafür keine Aufwendungen nötig
sind. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus sind diese
Maßnahmen zu begrüßen, denn es wird eine alte inländische
Großindustrie durch sie gefördert. Viel Geld bleibt also im
Land und wir werden außerdem vom Auslande frei, ging doch
bis jetzt allein für Petroleum viel Geld ins Ausland.

— Eine poetische Bitte um Musikinstru-
mente senden sechs lustige Berliner aus einem Rekruten-
depot, der wir folgende Verse entnehmen:

Wir sind hier so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb,
Die Trübsal woll'n wir verdammen
Uns fehlt dazu nur die Musik!

Wir sind sechs Berliner Kinder
Und ziehen nun bald in den Krieg,
Dann fliegen die 20-Pfünder —
Dann brauchen wir keine Musik!

Doch jetzt woll'n wir fröhlich noch singen,
Noch ist ja der Feind nicht da,
Doch gehört zum rechten Klingeln —
Eine Mundharmonika!

Und wenn uns die Bitt' sollt' gelingen,
Das wär' doch gar zu schön,
Dann soll als erstes erklingen
Ein Hoch auf Spreetaken!

ist, liegt es nahe, daß die Brennereiwirtschaften, die über geeignete Böden mit entsprechender Vorbereitung verfügen, Zuckerrüben oder zuckerhaltige Runkelrübenarten anbauen und so ebenfalls eine wesentliche Ersparnis an Saattartoffeln für die menschliche Ernährung bewirken. Hierauf möchte ich die Brennereiwirtschaften mit besonderem Nachdruck hinweisen.

Man kann annehmen, daß in diesem Jahre im Deutschen Reich rund 3 500 000 ha mit Kartoffeln bepflanzt werden. 1,5-2,5 Tonnen werden für den Hektar zur Saat verwendet, eine Ersparnis an Saat von 1/2 Tonne für den Hektar ergibt für das Reich 1 750 000 Tonnen. Welch ungeheure Bedeutung eine solche Ersparnis für die Volksernährung in den letzten Monaten vor der Ernte haben muß, leuchtet ohne weiteres ein. Die Lösung muß also lauten: „möglichste Sparsamkeit bei der Aussaat der Kartoffeln, es darf unter keinen Umständen mehr ausgesät werden, als zur Erzielung einer befriedigenden Ernte unbedingt erforderlich ist.“

Schließlich weise ich jetzt, in letzter Stunde, die Landwirtschaft wiederholt darauf hin, wie wichtig es ist, bei der fehlenden Futtereinfuhr für hinreichenden Anbau von Futter in der eigenen Wirtschaft zu sorgen. Was für menschliche Nahrung brauchbar ist, sollte in der jetzigen Zeit möglichst nicht als Viehfutter verwendet werden. Für die Frühjahrseinstellung kommen in Betracht: Die Aussaat einer hinreichenden Menge von Runkelrüben und Kohlrüben (Brüken), von Gemenge (Häfer, Gerste, Wicken, Erbsen, Pelusken, Ackerbohnen usw.) in entsprechenden Zeitabschnitten zur Grünfütterung. Dann aber namentlich die Aussaat von Stoppelrüben, auch Brach-, Steck- oder Wasserrüben genannt.

Die Stoppelrübe hat den Vorzug, daß man sehr wenig Samen braucht, nämlich bei Drillsaat (30-35 Zim. Reihenweite) 1-1,5 Klg., bei Breitfaat 2-3 Klg. auf den Hektar, daß sie auch auf Sandböden, namentlich in feuchteren Lagen und sogar auf Neuland, gedeiht, daß sie die kurze Wachstumsdauer von 8-10 Wochen hat und daß sie 5-6 Grad Frost vertragen kann. Sie kann daher eine recht vielseitige Verwendung finden. Auf Brachland, umgebrochenen mehrjährigen Weiden usw. wird sie im ersten Frühjahr gesät und bietet dann in den Sommermonaten ein willkommenes Futter, durch das man die wertvolleren, haltbaren Knollen- und Wurzelfrüchte für spätere Zeiten aufsparen kann. Auch für die letzten Kartoffelschläge ist zu empfehlen, falls für diese Saattartoffeln nicht mehr zu beschaffen sein sollten. Die Brachrübe wird am besten mit dem Kraut vom Feld gefüttert, zur Aufbewahrung eignet sie sich nicht. Die Erträge schwanken je nach der Düngerkraft des Bodens zwischen 200 und 500 Zentner auf den Hektar. Bei sorgfamer Drillkultur sind sie natürlich beträchtlich höher. Um ein übermäßiges Steigen des Samenpreises zu vermeiden, habe ich die Saattelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin S.W. 11, veranlaßt, sich eine größere Saatmenge zu sichern, und empfehle, sich beim Samenbezug an diese zu wenden.

Schließlich sei noch an die Aussaat von Serabella unter den Roggen erinnert. Wenn der Herbst nicht zu trocken wird, lassen sich dadurch recht beträchtliche Mengen von Grün- und Trockenfutter mit geringem Saataufwand gewinnen.

Berlin, den 29. März 1915.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten,
Freiherr v. Schorlemer.

Auszug

aus der Bekanntmachung wegen Uebertragung von Durchschnittsbrand der Brennereien.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsfinanzminister wird bestimmt, daß in Fällen, in denen eine Brennerei den ihr für das Betriebsjahr 1914/15 zugewiesenen Durchschnittsbrand oder einen Teil davon nicht selbst herstellen, sondern unter den in Ziffer II der Verordnung vom 4. Februar 1915 vorgesehenen erleichterten Bedingungen auf eine andere Brennerei übertragen will, zur Beschleunigung der Uebertragung das folgende abgekürzte Verfahren angewendet werden darf.

Auf Antrag, in dem der Brennereibesitzer den Durchschnittsbrand, soweit er ihn abgeben will, nach der Alkoholmenge anzugeben und zu erklären hat, daß er diesen Durchschnittsbrand nicht selbst herstellen wolle, fertigt die Steuerstelle einen Erlaubnischein aus, der den zu übertragenden Durchschnittsbrand und alle für seine Steuerbehandlung erforderlichen Angaben enthält. Der Erlaubnischein ist dem Antragsteller oder dem von diesem etwa bezeichneten anderen Empfangsberechtigten auszuhändigen.

Jeder Inhaber des Erlaubnischeins ist, sofern er in dem Bundesstaat, in dem der Schein ausgefertigt ist, eine Brennerei besitzt, berechtigt nach Ablieferung des Scheins an die für seine Brennerei zuständige Steuerstelle im Betriebsjahr 1914/15 die in dem Schein näher angegebene Branntweinmenge nach der daraus ersichtlichen Steuerbehandlung und den sonst bestehenden Bestimmungen herzustellen. Bei Abgabe des Scheins hat er die darauf vorgesehene Erklärung abzugeben.

Berlin, den 15. März 1915.
Der Finanzminister.

Bekanntmachung

Die Bestellung des Ackers und die Einsaat stehen bevor. Auch sind viele andere dringende landwirtschaftliche Arbeiten jetzt zu verrichten.

Viele Landwirte und Arbeiter sind jedoch zum Heeresdienst einberufen worden, sodaß es an geeigneten Personen zur Bestellung des Ackers sehr mangelt.

Ich erwarte deshalb von den Eingeseffenen meines Bezirkes, daß sie sich bei der Bestellung des Ackerlandes sowie bei der Verrichtung sonstiger landwirtschaftlicher Arbeiten in weitestgehendem Maße gegenseitig unterstützen, damit eine reichliche Ernte gesichert ist und die Landwirte vor größeren Schäden bewahrt bleiben. Ich glaube, mich wohl der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß jeder patriotisch denkende und vom sozialen Standpunkt aus urteilende Eingeseffene meines Bezirkes dieses kleine Opfer bezüglich der Mehrarbeit gern und freudig tragen wird, wenn man bedenkt, daß unser Eigentum Dank der Tapferkeit unserer braven Truppen bisher von feindlichen Verwüstungen etc. verschont geblieben ist.

St. Vith, den 23. März 1915.
Der Bürgermeister: Bongaert.

Bekanntmachung

Runkelholz-Verkauf.

Am Samstag, den 10. April 1915 werden aus dem Stadtwalde St. Vith

Stangen II. Klasse 561 Stück

Stangen III. Klasse 1899 Stück

Stangen IV. Klasse 270 Stück

öffentlich meistbietend vormittags 10 Uhr in der Wirtschaft Heinrich Pip am Bahnhof gegen Zahlungsaußstand von 3 Monaten versteigert.

St. Vith, den 2. April 1915.

Der Bürgermeister
Bongaert.

Johann Heuertz

praktischer

Tierarzt

Ulfingen

Heinr. Mersch b. d. Knabenschule.

Brief- u. Geldtaschen

in grosser Auswahl eingetroffen.

Herm. Doepgen

St. Vith.

Heckingstr. 145.

DEUTSCHE LANDWIRTE

kauft nur deutsche Fabrikate!

Meys Siegena Separatoren,

Ardenner Wendepflüge

sind den besten ausländischen Fabrikaten

mindestens ebenbürtig.

Generalvertreter:

F. N. Heinen, :: St. Vith.

Zur ersten hl. Kommunion

empfehlen in grosser Auswahl

Gesang- u. Gebet-Bücher

für die Erzdiözese Cöln in allen Formaten. — Alle sonstigen

Gebet- u. Vorbereitungs-Bücher

in jeder Preislage.

Rosenkränze

mit und ohne Etuis in schöner Auswahl.

Kommunion-Bilder!

Herm. Doepgen

St. Vith

Buchhandlung

Heckingstr. 145.

Den bei uns gekauften Gebetbüchern wird auf Wunsch Name und Widmung in Golddruck gratis eingedruckt.

Kriegs-Karten

von Belgien und angrenzendem Frankreich

mit der Nordseeküste bis zur Somme-Mündung

Ok-Frankreich mit Umgegendkarte von

Paris. **Russisches Grenzgebiet gegen**

Ostpreußen 1:300 000. Polen, nord-

liche Hälfte gegen Polen u. Westpreußen

1:300 000. Polen, südliche Hälfte gegen

Schlesien und Oesterreich 1:300 000.

Elbaf. Ostpreußen mit angrenzendem

Frankreich 1:300 000. Neueste Weltkrieg-

:: Karte ::

Preis pro Stück 1.- M.

Ferner sind aus Revenstein's Kartenwerk vorrätig:

Blatt **Prüm** 1:300 000 Preis 50 Pfennig.

Blatt **Trier** 1:300 000 " 50 "

Blatt **Cöln** 1:300 000 " 50 "

vorrätig in der Buchhandlung dieses Blattes.

Königlich Preussische Klassen-Lotterie.

Ziehung 13. u. 14. April 1915.

(Vierte Klasse.)

Die Spieler werden gebeten, ihre Lose in der Expedition d. Bl. abzuholen.

Wir kaufen gegen sofortige Kasse gebrauchte, jedoch nur gut erhaltene

Drehbänke.

Ausführliche Angebote mit Preis und Gewichte erbeten. Spezialfabrik, G. m. b. H., Ratingen Rhld.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

In das Gewerkschaftsregister ist bei Nr. 7 St. Vith Beamten-Vereinigung (Consum) e. G. m. H. zu St. Vith eingetragen:

An Stelle der a. S. g. l. h. e. n. Mitglieder Eier und Drees sind Jollauffher Bornemann und Reservelotomotivführer A. Meyer, beide zu St. Vith, in den Vorstand eingetreten. **Königliches Amtsgericht St. Vith (Eifel).**

Fichten-Pflanzen

zu verkaufen bei **Albin Gallo, Pflanzengärtner, Grombach.**

Arbeitspferde

zu verkaufen. **Johann Lamb, Born, (Eifel).**

Ein braves, fleißiges Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Eintritt sofort. **Bahnhofswirtschaft St. Vith.**

Feldpostkarten, Feldpostcouverts,

Feldpostbriefkartons Notizbücher mit französischem und russischem Sprachführer Zu haben in der **Buchhandlung d. Zeitung.**

St.

Die „Volkszeitung“ mit den 2 achtseitigen Gratisbeilagen: Eijeler Sonntagszeitung u. Illustriertes Familienblatt erscheint Mittwoch und Samstag.

Redaktion, Druck u. Verlag: Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel)

Nr. 29. 5

Ar

WTB. Gr vormitt. (E Westliche von uns vor Drie-Grachten Artillerie- und schoß, wurden geben.

In den Angriff im Nordöstlich französischer Vorstellungen.

Destlich un terte eine Reil gewöhnlich ch An der Co ffische Bataillo rieben.

Bei Nilly g Gegenangriff in seine alten Auch bei N Erfolg.

Ebenso sind bei Flirey voll Zahlreiche vor unserer J dadurch verme in ihren eigen vor die Front

Am Westran eines unserer starke Kräfte d zurück.

Am Hartma nachmittag tro kämpft.

Destlicher einem Vorsto Andrzejew, 3 Memel, verni russisches Bata mandeur, 5 fangen genom schwer vermun russisches Bat wurde zurückge

Russische A Kalmarja, son östlich Augusto Sonst hat Besonderes ere